

Rundfunk- Andachten, WDR 5, von Pfarrer i. R. Burkhard Müller, Bonn

09.02.09, Pfarrer Burkhard Müller

Dressierte Worte

Hallo, sagte ich leise zu mir selbst, lieber Herr Pastor, du wiederholst dich ja! Das hast du doch schon x-mal gesagt!

Immer wieder beobachtete ich, dass ich als Pfarrer bei Ansprachen und Predigten dieselben Dinge mit denselben Worten von mir gab. Worte, die wie von selbst aus dem Munde flossen, altbekannte und wohlklingende Phrasen. Ein Stichwort genügte, und die nächsten Sätze stellten sich wie von selbst ein. Ohne wirkliches Nachdenken.

Schon vor langer Zeit hatte ein Sprachkritiker beklagt, dass sich bei vielen Viel-Rednern die Worte gruppieren wie die Kavalleriepferde beim Hornsignal, wie von selbst, immer in gleicher Aufreihung nebeneinander und nacheinander. Die Pferde wissen selber, wie sie sich aufstellen müssen, sie brauchen nur ein Signal. Sobald ein bestimmtes Thema genannt wird, stellen sich bestimmte Phrasen ein wie dressierte Pferde, ganz von selbst.

Um ein bei mir typisches Beispiel zu nennen: Erklang das Hornsignal: "Jesus ist gekreuzigt", kamen die Pferde und stellten sich wie zur Parade auf. Das erste Pferd trug das Banner mit der Aufschrift: "Für dich gestorben." Ein anderes kam mit dem Satz: "Gottes Zorn durch seinen Tod gestillt." Beim nächsten herausgeputzten Pferd: "stellvertretendes Leiden". Und wie die Sätze dann alle lauteten: "Für meine Sünden dahingegeben." "Zur Vergebung der Sünden gestorben." "Meine Seligkeit durch seinen Tod."

Und so standen sie alle bereit, loszupreschen, sobald ich sie frei gab. Wie von selbst stürmten sie dann hervor. Es ist sehr praktisch, über Worte wie dressierte Pferde zu verfügen. Das macht das Reden einfacher. Aber auch phrasenhafter. Ich fühlte mich in jedem Fall unwohl. Dazu kamen weitere Zweifel: Waren meine Pferde überhaupt richtig dressiert und stürmten sie in die richtige Richtung? Stimmt die Sätze auf ihren Bannern? Ich beschloss damals, diese alten Schlachtrosse für eine gewisse Zeit im Stall zu lassen. Ich wollte es mit jungen, anderen, undressierten Pferden versuchen. Vergebung: die Richtung stimmte. Vergebung ist ein Riesenthema der Bibel. Aber musste Jesus zu dem Zweck gekreuzigt werden? Meine Zweifel daran wuchsen.

Vor allem, wenn ich an das wunderschöne Gleichnis Jesu dachte, mit dem er Gottes Vergeben erläutert:

Ein Bauernsohn lässt sich das Erbe vom Vater auszahlen. Den Vater mit seiner vielen Arbeit lässt er im Stich. Er markiert den starken Mann, bis sein Geld verbraucht ist. Der nun folgende soziale Abstieg lässt ihn im Schweinestall eines anderen Bauern landen. Als er aber dann mit ungesundem Gefühl nach Hause mehr schleicht als geht, läuft der Vater ihm entgegen und schließt ihn übergücklich in die Arme: Du warst verloren, nun bist du wieder gefunden. Die Vaterliebe vergibt dem Sohn. So ist es mit Gottes Vergeben, meint Jesus mit dieser Geschichte. Kehrt zu ihm zurück, er wird euch mit Liebe umarmen.

Wenn ich diese Geschichte vor Augen habe, werde ich auf die Frage: Hat Jesus Vergebung gebracht? spontan mit "Ja!" antworten. Jetzt machen sich die alten Pferde im Stall Hoffnung, das klingt nach dem bekannten Hornsignal. Aber auf die Frage, ob Jesus dazu am Kreuz sterben musste, würde ich wahrscheinlich entgegnen: "Nein. Nach dieser Geschichte jedenfalls musste Jesus nicht sterben, um Sünden vergeben zu können." Die alten Wortpferde werden auch weiterhin in meinem Stall bleiben.

10.02.09, Pfarrer Burkhard Müller

"Gott vergibt, Django nie"

"Gott vergibt, Django nie!" Der Film mit diesem Titel ist fast vergessen, aber das Problem ist immer noch da. Django, der Westernheld, vergibt nicht.

Der Django in uns will auch nicht vergeben. Wenn die Django-Seele so richtig tief gekränkt und gedemütigt ist, wenn sie randvoll ist mit Wut und Rachegehlüsten, wie kann sie da vergeben? Man quält sich ab mit dieser Wut. Die Seele verkrampft, spielt vielleicht trotzdem den Kraftmeier und ist eigentlich todmüde. Wenn man doch aufhören könnte, dem anderen die Kränkung nachzutragen! Wer vergibt, erleichtert sich selbst. Darum ist es gut, wenn wir vergeben lernen.

Vergeben können ist kein Kinderspiel, Django kann es nicht.

Django, lerne vergeben wie Gott vergibt! Django, es ist auch für dich gut zu glauben, dass Gott vergibt. Wir alle sind wahrlich keine Engel, die in Gottes Nähe passen. Und wir spüren zu Recht, dass unsere Lebensweise oft nicht mit Gottes Vorstellungen übereinstimmt. Unsere ständige Versuchung, dem Gott des Egoismus oder dem Gott des Geldes, der Gewalt und Stärke zu dienen, ist in seinen Augen schlimm. Aber Gott will vergeben, damit wir uns endlich in seine Nähe trauen, Lebenskraft und Freude bei ihm holen. Diese Vergebung, Django, würde auch dich verändern. Und zwar zum Besseren.

Ich habe erhebliche Zweifel, dass Django im Wilden Westen je zu Füßen eines Predigers gesessen hat. Da hätte er wohl gehört, was seit Jahrhunderten in allen Kirchen und auch bei uns gepredigt wurde: Dass wir Sünder seien und Jesus für unsere Sünden sein Leben am Kreuz geopfert hat, um Gott zu versöhnen.

Wenn in zwei Wochen die Passionszeit Christi beginnt und wir in der Kirche über Jesu Leidensweg nachdenken, wird sicherlich hier und da wiederholt werden: Jesus starb, um uns die Sünden zu vergeben. Bei mir würden Sie das allerdings nicht hören. Denn ich glaube das nicht. Ich glaube an die Vergebung der Sünden, aber ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden

gestorben ist.

Gott hatte seinem Volk Israel schon Hunderte von Jahren, bevor Jesus in diesem Volk geboren wurde, gesagt: Gott ist der, der dir alle deine Sünde vergibt. Das klingt fast wie eine Definition Gottes. Er hat damals nicht gesagt: Leider müsst ihr noch ein paar Jahrhunderte warten, bis Jesus zur Vergebung der Sünden am Kreuz gestorben ist.

Auch Jesus hat immer wieder Menschen zugesagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Und das ohne hinzuzufügen: Aber warte ab: erst muss ich noch am Kreuz sterben. Weil Jesus Sünden vergab, haben die Verantwortlichen in Religion und Staat ihn als Gotteslästerer eingestuft. Nur Gott kann vergeben! Dieser Gotteslästerer ist gefährlich und muss weg, meinten die Verantwortlichen.

Jesus starb also nicht, um uns die Sünden vergeben zu können. Eher umgekehrt wird ein Schuh daraus: sie haben ihn unter anderem deshalb getötet, weil er Sünden vergab. Wenn wir beten "Vergib uns unsere Schuld", sollten wir nicht den am Kreuz leidenden Jesus vor Augen haben, sondern die große Liebe Gottes, so wie Jesus sie uns in Wort und Tat anschaulich vor Augen geführt hat.

11.02.09, Pfarrer Burkhard Müller

Anselm von Canterbury

Sie hört sich so harmlos an, diese Frage. Aber sie hat es in sich. Und sie wird ganz verschieden beantwortet.

Bei einem interaktiven Medium könnten Sie jetzt Ihre persönliche Antwort auf diese Frage mitteilen, auf die kurze Frage: Warum wurde Jesus gekreuzigt? Hier meine Antwort: Weil die Mächtigen Jesus mitsamt seiner Botschaft beseitigen wollten.

Andere sehen das anders. Zum Beispiel so: Weil Gott ein Sühneopfer brauchte wegen der Sünden der Menschen. Stellvertretend für uns litt er die Strafe und stillte so Gottes Zorn. Ich halte diese Antwort für falsch, obwohl viele Christen in dieser Richtung ihre Antwort suchen.

Nein, was wäre das für ein grausamer Gott, der ein Menschenopfer braucht, um damit seinen Zorn zu stillen! Und die Sache wird noch unappetitlicher, wenn dieser Mensch sein einziger Sohn ist!

Dann wäre ja der Ursprung der Christusgeschichte nicht Gottes Liebe, sondern ein zorniger, beleidigter Gott, der Rache will für Kränkungen durch unsere Sünden. Dass noch heute so viele das glauben, hängt mit einem genialen mittelalterlichen Theologen, Anselm von Canterbury, zusammen, der vor knapp 1000 Jahren geradezu logisch beweisen wollte, dass Jesus als Sühnopfer erhalten musste, um Gottes Zorn über unsere Sünden zu stillen.

Am Anfang dieser Theologie steht also Gottes großer Zorn darüber, dass die Menschen durch ihre Sünden seine Ehre verletzt haben. Nun kann Gott nicht einfach mit Barmherzigkeit und Güte die Sünde aus der Welt schaffen. Er darf nicht einfach aus Liebe vergeben. Gott ist gerecht. Den moralischen Standard muss er halten. Darum muss die Sünde der Menschen gesühnt werden.

Aber diese immer sündigen Menschen können das nicht. Nur ein Mensch, der gleichzeitig ohne Sünde und Gott ebenbürtig ist, kann Sühne leisten, folgert Anselm. Eine Art Gott-Mensch muss her. Und er kam ja auch: Jesus, in dem Gott Mensch geworden ist. Dieser Mensch, der zugleich Gott war, der kann und soll stellvertretend für uns die Sühne leisten. Er wird zum Opfer, das Gottes Zorn stillt. Stellvertretend für uns leidend erlöst er uns. So weit Anselm von Canterbury.

Anselm war mit dieser Lehre so erfolgreich, dass 600 Jahre nach seinem Tod ein Papst ihm den seltenen Titel: "Lehrer der Kirche" verlieh und so seiner Lehre hohe kirchliche Autorität gab.

Tatsächlich ist der Glaube, dass Jesus das Opfer für unsere Sünden ist, in vielen von uns tief verankert. Heutige Theologen interpretieren diese Theologie und suchen heraus, was an ihr noch akzeptabel ist. Dabei ist nicht einfach zu erkennen, ob sie diese Theologie für richtig halten oder nicht. Aber so tun sie auch niemandem in seinem Glauben weh.

Doch es gibt auch die anderen, deren Glauben es helfen würde, wenn über dieses Stück der christlichen Tradition gesagt würde: "Das braucht ihr wirklich nicht zu glauben". Jesus ist nicht gestorben, um uns von unseren Sünden zu befreien. Er ist gestorben, weil die Mächtigen ihn nicht leben lassen wollten. Wir sollten nicht an einen Gott glauben, der zürnt und Rache sucht. Wir sollten an den Gott der Liebe glauben. Eine Liebe, wie Jesus sie gepredigt hat. Und für deren Wahrheit er bis zum Tode eingestanden ist.

13.02.09, Pfarrer Burkhard Müller

Keine Menschenopfer

Die Priester damals waren nicht grausam, obwohl sie Menschenopfer darbrachten, Grausam waren ihre Götter. Die wollten Menschenopfer.

Ein Gott, der ein Menschenopfer möchte, ist grausam. Mein Gott ist so nicht. Er verabscheut Menschenopfer. Das alte Volk der Israeliten hasste Menschenopfer, denn ihr Gott ließ Menschenopfer nicht zu. Mit völligem Unverständnis beobachteten sie, dass anderswo Menschen für Gott geschlachtet wurden. Z. B. als ein Herrscher neue Stadtmauern baute und dazu seinen

erstgeborenen Sohn einmauerte. Und dann bei der Neuerrichtung der Stadt-Tore auch noch seinen jüngsten Sohn opferte.

Gottes Empörung klingt aus den Worten des Propheten:

**Sprecher: Sie haben den Altar im Tal Ben-Hinnom gebaut,
um dort ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen.
So was habe ich nie befohlen
und ist mir niemals in den Sinn gekommen.**

Israels Gott hasste Menschenopfer - ganz im Unterschied zu den Göttern der Nachbarvölker. Kommen Sie mit mir in den antiken Tempel zu Jerusalem. Sehen Sie dort den Besucher, der mit dem Priester spricht? "Warum opfern wir eigentlich nur Tiere", fragt er, "die andern Götter wollen doch auch Menschenopfer?"

Und der Priester? Er macht etwas für Israel ganz Typisches, hält keinen Lehrvortrag, sondern erzählt eine Geschichte, eine alte Sage. Ja, sagt er, damals gab es hier noch keinen Tempel und keinen Altar. Abraham - das ist der, mit dem unser Glaube begann - hörte Gottes Stimme: Abraham! Nimm deinen Sohn, nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und bringe ihn auf dem Berge als Opfer dar. Abraham wusste, dass es Götter gab, die Menschenopfer fordern. Er fügte sich. Und so ging er hierher, auf diesen Berg, wo heute der Tempel steht und die Tiere geopfert werden. Und Abraham kam und baute einen Altar und bereitete das Opferfeuer vor und fesselte seinen Sohn und hob das Messer, um seinen Sohn zu schlachten....

Da erschien ein Engel und fiel ihm in den Arm. Plötzlich ist dort ein Widder, den Abraham statt seines Sohnes opfern sollte und Abraham lernte: unser Gott will keine Grausamkeiten, will keine Menschenopfer. Unser Gott ist so nicht.

Keine Menschenopfer! Das ist auch wie ein politischer Auftrag: Vermeidet alle Opfer, im Verkehr, es gibt Opfer unseres Wirtschaftssystems, die es nicht geben dürfte. Der moderne Begriff "Kollateralschaden" ist ein teuflisches Wort, denn es verniedlicht grausame Menschenopfer.

Aber auch für die Theologie muss es Konsequenzen haben, dass unser Gott Menschenopfer verabscheut. Weil der Gott Israels so entschieden Menschenopfer abgelehnt hat, sollten wir damit aufhören, Jesus als Menschenopfer für unsere Sünden zu deuten.

Gott hat nicht den Tod Jesu gewollt. Gewollt haben das seine Feinde. Jesus hätte vor ihnen fliehen können. Seinen Jünger zuliebe blieb er standhaft bei seiner Botschaft, und bewies, wie ernst er es meinte mit Gottes Liebe und Vergebung. So kann man sagen: er ist "Für uns" gestorben. Aber er ist nicht von Gott als Sühnopfer für unsere Sünden dahingegeben. Das ist nur ein Bild unter vielen anderen Bildern für Jesu Tod, aber es hinkt besonders stark, es hinkt nicht nur auf einem Bein, sondern es hinkt auf beiden Beinen. Weg mit dem Bild! Kein Menschenopfer bitte! Unser Gott ist nicht so.

14.02.09, Pfarrer Burkhard Müller

Bildersuche

Da bleibt einem die Sprache weg. Es fehlen einfach die Worte. Ein Ereignis ist zu groß, zu erschreckend, oder zu erfreulich: es schlägt einem die Sprache.

Es ist so überwältigend anders, man will davon erzählen, aber wie?

Es gab Zeiten, da hat es mir ziemliche Bauchschmerzen bereitet zu sehen, dass in der Bibel so unterschiedlich von Jesus geredet wird. Heute verstehe ich, warum das so ist. Jesus hat mit seinem Leben und Reden buchstäblich alle bisherigen Formate gesprengt. Er war so anders und besonders. Darum suchten die ersten Christen nach Begriffen und Bildern, um wenigstens annäherungsweise das Geheimnis dieser Person zu beschreiben. Man probierte alles Mögliche aus, obwohl man spürte: irgendwo hinkt jedes Bild.

Man nannte ihn "Messias" und "Licht der Welt", er war ihr "König", er war "Retter", er war die "Wahrheit" und das "Brot des Lebens". "Sohn Gottes" nannten sie ihn und meinten doch ganz verschiedenes damit. Man sagte bildhaft: "Das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegrägt." Das erinnerte an eine große jährliche Sühnefeier im Tempel von Jerusalem. Der Priester legte einem Sündenbock symbolisch die Sünde des Volks auf. Dann musste dieser Sündenbock die Sünden in die Wüste wegbringen. Das Tier wurde nicht geschlachtet, es wurde nicht als Opfer getötet, es musste die Sünden wegbringen. Das Bild konnten die Christen gut gebrauchen, denn war Jesus, der Sünden vergab, nicht lebenslang ein Sündenwegbringer?

Natürlich hatten die ersten Christen besondere Probleme damit, dass ihr Herr gekreuzigt worden war. Dieser Tod war eigentlich sinnlos. Aber sie versuchten, mit Bildern und Formeln diesem Tod dann doch einen Sinn zu geben. Sie fanden solche Bilder im Jerusalemer Tempel. Dort wurden Opfertiere getötet und es floss Blut, wie bei der Kreuzigung. So deutete man den Tod Jesu als eine Art Opferung.

Oder man sagte: Gott hat einen neuen Bund mit uns Menschen geschlossen. Aber hier wurde zur Besiegelung dieses Bundes nicht wie traditionell üblich ein Tier geschlachtet, sondern dieser Bund wurde durch den Tod Jesu besiegelt. Wie es im Abendmahl heißt: der Neue Bund in meinem Blut.

Diese Opferbilder aus dem Jerusalemer Tempel drängten sich im Verlauf der Jahrhunderte leider immer stärker in den Vordergrund. Manchmal wurde das ganze Heil, das Jesus gebracht hat, ausgerechnet in seinem Tod am Kreuz komprimiert, wo er als Opfer für unsere Sünden gestorben sein soll.

In den ersten Jahrhunderten nach Christus standen andere Bilder stärker im Vordergrund: Jesus, der gute Hirte, mit dem verlorenen Schaf auf den Schultern.

Oder dieses Bild, das leider wenig aufgegriffen wurde: Jesus, der gute Freund, der bereit ist, sogar sein Leben für seine Freunde einzusetzen. Kein Bild Jesu ist allein richtig. Darum gibt so viele verschiedene. Manche sind besser, manche schlechter. Welches Bild von Jesus will ich am liebsten in meiner Seele tragen, um daraus Kraft und Mut für mein Leben zu holen? Ist es das Bild des am Kreuz sterbenden Jesus? Ich ziehe das Bild des guten Hirten oder des Freundes vor.

